

Dr. Annemarie Schnell

17.2.1938

Liebe Frau Mede,

Sie tun mir doch unrecht, wenn Sie schreiben, ich hätte das Buch der Mazo de la Roche nie so gelobt, wäre ich davon unterrichtet gewesen, dass die Verfasserin eine Frau ist. Es gibt viele Bücher von Frauen, die ich in "Klingsor" besprochen habe, anderthalb Jahrzehnte lang. Manche davon habe ich sehr gelobt, obgleich ich wusste, wer sie geschrieben hatte. Es war mir gleichgültig, ob ein Mann oder eine Frau der Verfasser war. Sofern mich das Buch überzeugte, sprach ich es auch aus. Wenn Sie in einigen Jahrgängen der Zeitschrift blättern, können Sie ohne Mühe den Beweis dafür finden.

Gewiss wird das Wort "männlich" mitunter und heute vielleicht besonders oft im Sinne einer hohen Bewertung gebraucht, obgleich es nur eine bestimmte Wesensart bezeichnet. Aber auch das Wort "weiblich" kann in gleicher Weise verwendet werden. Dies ergibt sich schon aus dem gegensätzlichen Begriff. "Unweiblich" ist als Kennzeichnung einer Frau ebenso wie "unmännlich" für einen Mann die Feststellung eines Mangels, einer minderwertigkeit.

Sie schreiben: Sie könnten mich nicht zu den Menschen rechnen, die einer ausserhalb ihrer vier Wände tätigen Frau mit dem nötigen Verständnis entgegentreten. Wenn dies stimmte, müssten auch andere Frauen solcher Berufe Ihre Ansicht über mich haben. Ich komme nicht selten mit berufstätigen Frauen zusammen, habe aber noch nie bemerkt, dass sie mich so wie Sie beurteilen. Natürlich sehe ich die schöpferische Begabung der Frau vorwiegend auf anderen Gebieten bewährt als auf solchen, die nun einmal hauptsächlich dem Mann wesensgemäss sind. Sie äusserten einmal,

es gebe kein Gebiet, wo die Frau dem Manne nicht wenigstens gleichbefähigt sei. Sind damit ~~xxx~~ bloss die üblichen Berufe gemeint, so mag man es gelten lassen, wenn man zugleich feststellt, dass Ihre Aeusserung nicht ganz wörtlich genommen werden darf, ^{man} und wenn auch überdies anmerkt, dass nur ein kleiner Teil der Frauen einen solchen Berufswettbewerb mit dem Mann erstrebt, die meisten aber doch lieber die Tätigkeit der vier ^{gegenüber} Wände ausüben, die ich keineswegs für minderwertig oder ~~den~~ männlichen Berufen für weniger wichtig angesehen wünsche; es ist nämlich eine Tätigkeit, die der liebe Gott ausgedacht hat, während die meisten männlichen oder weiblichen Berufe unserer Zeit vom wahrhaft Lebendigen des Daseins viel weiter entfernt sind.

Aber Ausübung eines Berufs ist ja noch lange keine wirklich schöpferische Leistung /obschon es dies auch gibt/. Jede Mutter und jede Erzieh~~erin~~^{er}in und jede gute Ehefrau leistet Schöpferisches, weil sie unmittelbar Seelen und Lebensordnungen bestimmt. Der Vater und Ehemann sind demgegenüber weniger wichtig. Dass aber der Mann die schöpferischen geistigen Leistungen der Menschheit erbrachte, unendlich reicher als es die Frau auf diesem Gebiete vermochte, ist doch wahr und keines Streites wert. Mit ganz geringen Ausnahmen blieben als schöpferische Leistungen von Frauen nur jene einiger Königinnen übrig, was nicht erstaunlich ist, denn das Herrschen kann, so fern Zeit und Verhältnisse dem günstig sind, als die Betreuung einer riesenhaften Familie aufgefasst werden. Wir hatten zu jeder Zeit weibliche Künstlerinnen, hauptsächlich Kunstgewerblerinnen /wie wir heute sagen können/, aber auch Dichterinnen, Malerinnen, Schauspielerinnen, aber in die eisige Luft epochengestaltender Leistungen reichten sie nicht. Das stelle ich bloss fest und lehne es ab, wenn man daraus ein Werturteil ziehen will. Frau ist Frau, Mann ist Mann, Gott sei Dank!

Ich grüsse Sie und Fritz herzlich! Viele Grösse auch von Maria!



Annemarie Schnell
str. Eminescu 171
2219 Vulcan
jud. Brasov
R.S. Romania

Wolkendorf, 19. Oktober 1976

Lieber Huka!

In Ihrem Blatt (Heft 3/1976) las ich eben in der Angelegenheit Dr. Maja Philippis, daß Ihre Glosse (Heft 1/1976) nur eine einzige Kritik erfahren hat. Diese Tatsache ruft mich auf den Plan, damit Sie auch eine zweite Stimme der Verteidigung hören.

Ich bin -wie Sie wissen- keine Historikerin, lese aber mit viel Aufmerksamkeit Dr. Maja Philippis Arbeiten und besuche ihre Vorträge (Festsaal der Honterusschule gesteckt voll). Seit Jahren arbeitet die Genannte in unsern Archiven und fördert dabei Material zu Tage, das viel Licht auf unsere Vergangenheit wirft.

Sie ist eine ernst zu nehmende Wissenschaftlerin, die sich mit unserer Geschichte an Hand von Urkunden beschäftigt, daher ihre Behauptungen wissenschaftlich belegen kann und belegt. Ihre Ergebnisse sind neuartig.- Daß sie in der Einleitung und am Schluß ihrer Zeitungsartikel gelegentlich unserer heutigen Staatsführung gedenkt, stört uns nicht, weil wir wissen, daß sie, wie auch viele andere, die Zusammenarbeit mit dieser Staatsführung für eine Voraussetzung unseres Weiterbestehens in diesem Lande sieht. Auch sie gehört zu den Intellektuellen, die immer wieder gerufen werden, um an höchster Stelle ihre Beschwerden vorzubringen. Dabei gewann sie den Eindruck, daß man von dort ehrlich bestrebt ist, gewisse Härten zu mildern, Unrecht wieder gut zu machen; was in vielen Fällen auch geschehen ist. Frau Dr. M. Philippi ist eine von denen, die auch das Positive an unserer heutigen Lage erkennen und nicht wie viele andere den Mut verlieren. In ihrer Arbeit ist sie von Verantwortungsgefühl und Liebe zu ihrem Volk getragen.

Auch uns stört es, in einem deutschen Text "Tara Birsei" zu lesen (umsomehr, wenn im Manuskript "Burzenland" stand). Aber wir lassen uns darüber die Freude an dem Eigentlichen nicht nehmen und sind dankbar, daß es uns geboten wird.

weil es deren viele sind, die sich an Frau Dr. Maja Philippi erfreuen, kann man nicht sagen, daß sie "ein Argernis ihrer Landsleute" geworden ist. Bedauerlich, daß Sie sich zu dieser Äußerung haben hinreißen lassen.- Bitte legen Sie dieses Blatt zu der "Fülle lebhafter Zustimmungen" und antworten Sie mir nicht.

Grüßen Sie, bitte, Maria und seien Sie selbst begrüßt von

Mede.

Wolkendorf, 17. II. 1978

Lieber Hucke!

Eben las ich im "Herzhafter Hauskalender 1978" Ihre Gedanken über unsere Muttersprache. Ihre Ausführungen erinnerten mich an ein Buch, das ich in den dreißiger Jahren entdeckte und dem ich viel verdanke: das Bewußtsein, ein deutscher Mensch zu sein. Es ist Georg Schmidt-Rohrs "Mutter Sprache".

Seither weiß ich auch, daß Volkstum nicht etwas angeborenes ist. Wir werden d e m Volkstum zugeführt, in dessen Sprache wir "Mensch" werden. Die Sprache, die ich von Kindheit an zu Hause und in der Schule höre und spreche, formt mich, prägt Geist und Seele, denn sie ist weit mehr als bloßes Verständigungsmittel. S i e wissen darüber Gültiges zu sagen.

Ich berichtete seinerzeit über Schmidt-Rohrs Erkenntnisse in zwei Vorträgen. Beide Male schloß ich mit Weinhebers unsterblichem Gedicht. Bei den letzten ergreifenden Worten steigen mir immer Tränen in die Augen.

Obwohl der Tag, an dem Sie Ihr 80. Lebensjahr erfüllen, noch in weiter Ferne liegt, wünsche ich Ihnen bei dieser Gelegenheit heute schon einen festlichen Tag und für das folgende Jahrzehnt Spannkraft, Zuversicht und nicht zuletzt Dankbarkeit für all das, was Sie erleben und schaffen durften.

Sie und Maria, Ihre liebe und tapfere Frau, grüßt sehr herzlich

Meda Schnell,

NS Ich schrieb auch meinen Glückwunsch mit der Maschine, um Ihnen das Lesen zu erleichtern.

M.

i k g s

R-2219
Dr. Jur. Annemarie Schnell
Comuna Vulcan Jud. Brasov
str. Eminescu 171
Rep. Soc. România